Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

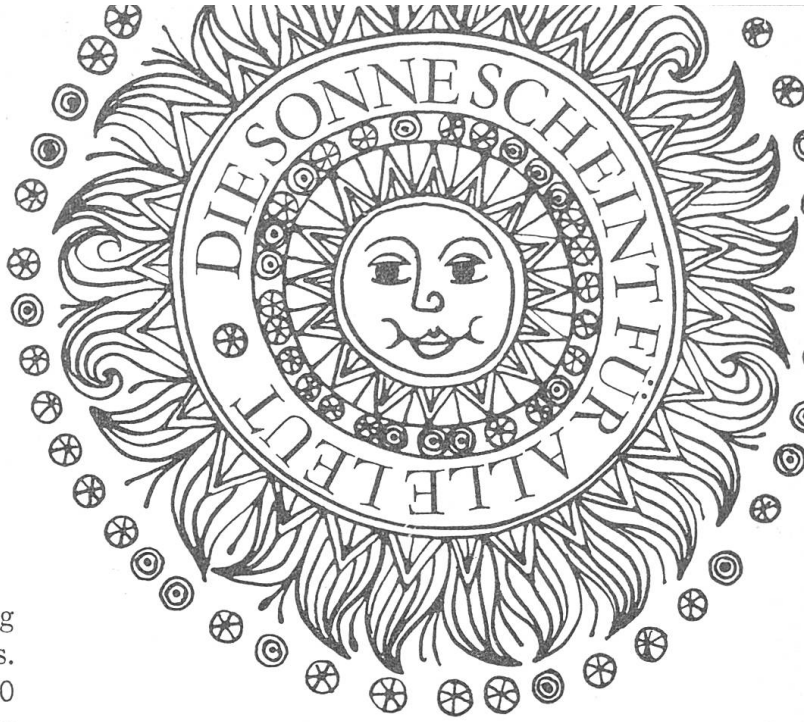
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE SEITE DER HERAUSGEBER

EIN junger Maler stellt an seiner ersten Ausstellung neben größeren auch ein besonders kleines Bild aus. Darunter klebt ein Zettelchen mit «5 quer, 3000 Franken». Ich werde nicht klug daraus, glaube, es handle sich um einen Irrtum – denn alle die anderen Bilder sind mit Preisen von 100 bis 300 Franken versehen. Das Kassenfräulein, bei dem ich mich erkundige, meint, ein Irrtum sei kaum anzunehmen, ich könne jedoch den Urheber direkt fragen, er sitze im Café vis-à-vis. – Dort fand ich den sympathischen, sportlichen Mann und erhielt von ihm die Auskunft, der Preis stimme, es handle sich aber um eine Art ‚Testfall'. Heutzutage würden teure Bilder eben besser verkauft, und der Genre dieses kleinen Bildchens «ziehe» sicher. «Teuer muß es sein. Dann haben die Leute das Gefühl, es sei etwas wert! Warum sollte ich nicht auch einmal einen ‚Schnitt' machen?»

SELBSTVERSTÄNDLICH richtet sich der Preis stets nach der Nachfrage. Und selbstverständlich steigen mit dem Geldüberfluß auch die Preise der Kunstwerke. Das ist in Ordnung. Wir mögen es jedem Künstler gönnen, wenn er gut verdient. Kommt aber im erwähnten Fall nicht eine Geisteshaltung zum Vorschein, die man noch vor einigen Jahren bei uns kaum gekannt hat? Das Probieren, ob der andere den Preis zahlt. Hätte wohl der junge Hodler oder Auberjonois je eine Skizze testweise zu einem zwanzigmal übersetzten Preis angeschrieben?

DIESER Versuchung erliegt freilich auch heute nur ausnahmsweise ein Künstler – die meisten leiden nicht an Selbstüberschätzung, sondern sind in ihren Ansprüchen eher zu bescheiden. Aber andere Mitbürger haben weniger Hemmungen. Ein Bekannter von mir ließ sich kürzlich an seinem Auto die Scheinwerfer einstellen. Die ganze Prozedur dauerte eine Viertelstunde. Kostenpunkt 9 Franken, er bezahlte. Wie er am Abend feststellte, war das Licht noch immer nicht in Ordnung. Er fuhr in eine zweite Garage, die Arbeit dauerte genau gleich lang, aber verlangt wurden nur 3 Franken 50 – und das Licht war jetzt richtig eingestellt. Begreiflich, daß sich nachträglich ein gerechter Zorn Luft machte.

WIE bei einem Straßenverkäufer in Nordafrika oder Griechenland muß man es bald auch in der Schweiz nicht mehr als selten annehmen, ein Preis sei a priori übersetzt, eine tüchtige Marge eingerechnet, man müsse nur reklamieren und markten, dann gehe er schon herunter. Diese Gewohnheit macht bei uns Schule, und das Mißtrauen, das sich dadurch verbreitet, überträgt sich auf den zwischenmenschlichen Bereich. Wenn man einem in finanziellen Dingen nicht trauen kann, dann ist auch sonst etwas faul. Das sichere Gefühl für den Wert sowohl einer Leistung, eines Gegenstandes, als auch der menschlichen Beziehung geht verloren.

EIN einfacherer Weg als zu schimpfen aber – und auch ein Beitrag zur Konjunkturdämpfung – wäre es, den übersetzten Forderungen nicht nachzugeben, den Preis nicht zu zahlen und den Anständigen zu suchen, der das Gleiche für einen rechtschaffenen Lohn leistet. Es braucht Zeit und Geduld, und es ist vielleicht schwieriger, als nachzugeben. Aber diese Ehrlichkeit ist eine Voraussetzung unseres inneren Gleichgewichts. Und sie gehört zu der Art, die den guten Ruf unseres Landes in aller Welt ausmacht. Tragen wir ihr Sorge! – (Notabene: Das Bildchen wurde für 3000 Franken gekauft.) *Beat Hirzel*